

Drei Sprüche an unserer Wand

Neben der Eingangstür zu unserer Wohnung sind über dem Türöffner mit Gegensprechanlage mit Tesafilm unter den Zeilen aus einem Gedicht von Ingeborg Bachmann zwei Postkarten befestigt, die obere im Längs-, die untere im Querformat. Zu den Gedichtzeilen komme ich später. Die die Mitte bildende Postkarte im Längsformat zeigt einen schlechtfrisierten dunkelblonden Engländer mit braungefasster großer Hornbrille, der vor seiner Brust mit beiden Händen ein rechteckiges Kartonschild hält, auf dem in ungelinken handschriftlichen schwarzen Großbuchstaben folgender Spruch steht:

>Everything in life is connected(.) The point is to know it and to understand it(.)<

Der untere Teil der Postkarte ist von der Postkarte im Querformat abgedeckt. Diese zeigt in beige-grau das Foto einer Berliner Trümmerwand, auf der rechts ein stilisierter Strauch mit zwei fünfblättrigen Blüten gezeichnet ist und links das unterstrichene Graffito geschrieben:

>denkt darüber nach(./!)<

In beiden Sprüchen fehlen nach den ausgedrückten Gedanken Schlusspunkte, die ich ergänzt habe. Auch die graphische Anordnung habe ich nicht wiedergegeben. Im ersten Spruch nehmen die beiden >Sätze< je drei Zeilen ein, der erste ist nach >life< und nach >connected< umgebrochen, der zweite nach zweimal nach dem >to< vor den Verben. Der zweite nimmt zwei Zeilen ein, die zweite bildet das >nach<.

I.

Den ersten Spruch als zwei Sätze gelesen, die indikativ sind, lässt sich als die beiden Behauptungen auffassen, alles im Leben habe Zwecke, und diese Zwecke seien, sie zu kennen (>know<) und sie zu verstehen (>understand<). Behauptungen lassen die Frage zu, ob sie wahr (richtig) sind oder falsch.

Die erste Behauptung scheint in zweierlei Hinsicht falsch zu sein. Nicht alles im Leben hat Zwecke. Bei Zwecken denkt man an Tätigkeiten (die Bautätigkeit eines Architekten z.B.) oder

Handlungen (den Bau eines bestimmten Hauses) und das Leben selbst hat nicht Zwecke wie Tätigkeiten oder Handlungen. Es ist nur logisch-grammatisch eine Tätigkeit (nämlich ein Vollzug, der kein in seiner Logik bestimmtes Ende hat – anders als eine Handlung, die irgendwann ihren Zweck erreicht hat oder auch nicht) und das Leben als Tätigkeit (>praxis<) aufzufassen, ist deskriptiv unangessen, weil es auch viele Widerfahrnisse enthält, Dinge, die uns bloß zustoßen und zu denen wir nur eine Einstellung finden können (oder nicht), ohne dass sie je >Tun< (Tätigkeit oder Handlung) werden könnten.

Auch die Spezifikation der Zwecke des oder im Leben im zweiten Satz erscheint falsch, weil arbiträr. Nicht jeder verfolgt im Leben vor allem die Zwecke, es zu kennen und es zu verstehen. Philosophen tun das (sollten das tun). Aber nicht alle sind Philosophen oder müssten es sein, um vollgültige Personen zu sein. Dies zu glauben ist ein Irrglaube der Philosophie, der auf die arrogante Meinung des platonischen Sokrates zurückgeht, ein ungeprüftes Leben (d.h. ein nicht durchweg durch Nachdenken kontrolliertes Leben), sei nicht wert, gelebt zu werden.¹

Zwar geht mit aller Zweckverfolgung ein Kennen (lernen) und ein Verstehen (lernen) einher, aber beide sind nicht unbedingt (ohne entsprechende Wahl oder Entscheidung) auf das Leben als solches oder im Ganzen gerichtet. Auf das Leben im Ganzen gerichtet und im Leben normaler Personen meistens nur in Krisensituationen ausdrücklich aufkommend, ist die Frage nach dem >Sinn des Lebens<. Sie hat so wenig eine allgemeinverbindliche inhaltliche Antwort wie das Leben als solches die spezifizierten Zwecke hat. Und die allgemeinverbindliche Antwort, die man finden kann, bleibt eben formal: Der Sinn des Lebens ist die verständliche Annehmbarkeit seines Lebens für den das Leben Führenden.² Formal bleibt diese Antwort, weil Personen eben in den verschiedensten Lebensweisen den Sinn ihres Lebens finden (können) [oder auch nicht].

Die philosophische Anmutung der beiden Sätze als unbedingt wahr hält also einer kritischen Überprüfung nicht Stand.

II.

Der anakoluthische zweite Spruch >denkt darüber / nach< ist am einfachsten als

1 *Apologie* 38 a

2 Nach meiner Analyse, zuerst in >Das verstandene Leben< (2005) sind inhaltliche Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens an die 1. Person gebunden, insofern keine 3. Person über den Sinn des Lebens eines anderen mit Handlungsfolgen entscheiden oder auch nur ihn bestreiten kann.

unbestimmte Aufforderung, grammatisch als Imperativ, zu lesen. Auch er hat die philosophische Anmutung, unbedingt richtig zu sein, denn Nachdenken scheint immer gut zu sein. Ist es aber auch immer geboten? Man denke an die in Drucksituationen manchmal zu hörende Aufforderung, >denk nicht (nach), tue es einfach<, um daran Zweifel haben zu können. Und auch, dass wir viele Handlungsweisen aus Gewohnheit und eingeübtem Können wie >automatisch< (d.h. >sich selbst bewegend<) ausführen, lässt ausdrücklichem Nachdenken keinen Raum.

Trotzdem: Wenn >wahr< ein steigerbares Adjektiv wäre, wie es >richtig< in manchen Kontexten zu sein scheint (>richtiger< heißt da, näher bei >richtig< als bei >falsch<), dann erscheint der zweite Spruch richtiger als der erste – einfach in dem schon erwähnten Sinn, dass Nachdenken immer gut ist.

III.

Die Zeilen aus dem Gedicht von Ingeborg Bachmann³ lauten folgendermaßen:

Die Liebe hat einen Triumph
und der Tod hat einen.
Die Zeit und die Zeit danach.
Wir haben keinen.

Nur Sinken um uns von Gestirnen,
Abglanz und Schweigen.
Doch das Lied überm Staub danach
wird uns übersteigen.

In den Wörtern des Gedichts taucht keines der Wörter auf, die in den Abschnitten I und II thematisiert worden sind. Aber durch Anheftung an unsere Wand in einen Kontext mit den Alltagsprüchen gebracht, die ich zuvor diskutiert habe, liegt es nahe, die erste Strophe als eine implizite Stellungnahme zum >Sinn des Lebens< zu lesen: Die Liebe ist ein nur durch den Tod angefochtener Sinn des Lebens. Denn dass sie einen Triumph hat, scheint doch zu heißen, sie ist ein überwältigender Erfolg einer Tätigkeit oder Handlungsweise. Andererseits wird der Tod, der auch einen Triumph hat, dann metaphorisch ebenso zu einem Tätigen oder Handelnden gemacht wie die Liebe. Das mag als poetische Lizenz durchgehen.

Dies um so mehr, als die zweite Strophe mit dem Lied, das den Staub nach den Triumphen

3 Lieder auf der Flucht XV, in: *Sämtliche Gedichte*, München/Berlin/Zürich ¹⁰2015, 157.

übersteige, auf die Poesie, die Lieder hervorbringt, ausdrücklich Bezug genommen wird. Wenn man das Liedermachen als >Zweck< der Poetin, der Bachmann war, auffassen will, dann handelt die zweite Strophe nach der allgemeinen Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens mit dem Stichwort >Liebe< in der ersten Strophe von dem spezifischen Sinn im Leben des Poeten – mit dem Lied etwas hervorzubringen, das den Staub danach übersteigt.

Dies ist dann eine Variation der Überzeugung Hölderlins, dass, was bleibe, die Dichter stiften.⁴ Diese ist als kategorische Behauptung falsch, aber man muss zugeben, dass >Überleben im Ruhm< ein immer wieder verfolgter Sinn des Lebens im vergeblichen Versuch, dem Tod, dem Abglanz und dem Schweigen zu entkommen, bleiben dürfte. Was die Dichter (und alle anderen Kultur>produzenten<) stiften, bleibt, sofern überhaupt etwas bleibt, *solange* es erinnert und überliefert wird.

© E. M. Lange 2024

4 >Andenken<, letzte Zeile, in: *Sämtliche Werke und Briefe*, Band I, München/Wien 1992, 473-475. Vgl. mein Diskussion der Zeile, als Behauptung gelesen, auf www.emilange.de.